



# Eric Jannot

## **Sie haben Karriere in der Games-Branche gemacht. War das schon Ihr Plan als Jugendlicher?**

Mit fünf Jahren hatte ich meinen ersten Computer, einen Atari 800. Seitdem hat mich der Gedanke nicht losgelassen, irgendwann selbst Spiele zu entwickeln. Die Jahre als Designer und Produzent von Spielen waren ein Hin und Her zwischen Frust, Glückseligkeit, Erschöpfung und Triumph. Ich möchte keinen Moment davon missen.

## **Was macht für Sie ein gutes Spiel aus?**

Es ist zugänglich, fesselt mich in den ersten zehn Minuten und traut sich, die Grenzen des Spielerischen neu auszuloten. Paper's Please oder Journey wären zwei Beispiele.

## **Was werden die größten Herausforderungen der Games-Branche in den nächsten Jahren sein?**

Mit Virtual Reality und Augmented Reality stehen neue Technologien bereit, die eine spektakuläre Erweiterung des ludischen Spektrums ermöglichen könnten. Dazu bräuchte es einer größeren Massenkompabilität der bisherigen Produkte sowie mehr Mut der Spieleentwickler\*innen, mit den Erzählformen der bisherigen Interfaces zu brechen.

## **Beenden Sie diesen Satz: in Hamburg gefällt mir besonders ...**

ein langer Abend im Kitty mit eiskaltem Bier und guter Gesellschaft.

## **Was ist Ihnen besonders wichtig bei Ihrer Lehrtätigkeit?**

Die Studierenden müssen bei ihren Studienprojekten die Möglichkeit haben, Fehler zu machen und nicht gleich durch Noten gemäßregelt zu werden. Experimentierfreude, Teamfähigkeit und der unbedingte Wille, immer weiter dazu zu lernen, gehören zu den wichtigsten Dingen, die man als Studierender von einer Hochschule vermittelt bekommen kann. Und dazu muss das richtige Maß an Freiräumen da sein.



# Dr. Tessa Taefi

## Sie forschen viel zu Mobilität und Nachhaltigkeit. Werden die Autos der Zukunft elektrisch betrieben oder mit Wasserstoff?

Neben der Steigerung der well-to-wheel-Energieeffizienz ist die Verteilung des Wasserstoffes und somit die Tankinfrastruktur ein wichtiger Faktor. Firmen im Logistik- und Transportbereich, zu denen ich geforscht habe, können z.B. eigene Wasserstoff-tankstellen bereitstellen, wie das Beispiel des HVV zeigt.

Ich nehme an, wenn Sie nach „Autos der Zukunft“ fragen, adressieren Sie den privaten Personentransportsektor. Hier sind einerseits die denkbaren Einsatzszenarien vielfältiger und daher komplexer, andererseits würde für die Versorgung mit Wasserstoff eine allgemein zugängliche und durchgängige Tankinfrastruktur benötigt werden. Kurzfristig sehe ich somit batterieelektrische Autos im Vorteil. Diese können z.B. auf privaten Stellplätzen geladen werden und es existiert eine erste öffentliche Ladeinfrastruktur. Deutschland und die EU haben Wasserstoffstrategien vorgestellt, die auch den Aufbau von öffentlichen, bundesweiten Netzen für Wasserstoff enthalten. Daher hoffe ich, dass längerfristig mit Wasserstoff betriebene Autos eine Option werden.

## Welche Rolle spielt Nachhaltigkeit und Effizienz in Ihrem Alltag?

In der Forschung beschäftige ich mich damit, wie und ob Technologie einen Beitrag zu Ökologie und Klimaschutz leisten kann. In meinem letzten Paper haben meine Co-Autoren und ich z.B. das öko-technologische Potential von E-Scottern (Stehrollern) untersucht. In meinem aktuellen Forschungsprojekt Drones4Bats erforschen wir an der HAW Hamburg im Verbund mit Vertretern der Windenergiebranche, Fledermausgutachten und Technologieunternehmen, ob durch den Einsatz von Drohnen die Standortauswahl und Abschaltalgorithmen von Windenergieanlagen optimiert werden können. Unser Ziel ist sowohl die Erträge von Windenergieanlagen zu steigern, um die klimafreundliche Energieerzeugung zu unterstützen, als auch die Schlagzahl von Fledermäusen an Windenergieanlagen zu mindern und so einen Beitrag zum Artenschutz zu leisten.

## Was können Sie – als Stipendiatin von „Pro Exzellenzia“ – das Hamburger Karriere Kompetenzzentrum für Frauen – jungen Forschenden und Wissenschaftlerinnen für die zukünftige Karriere mitgeben?

Ich habe kooperativ an der HAW Hamburg und der Helmut-Schmidt-Universität promoviert. Das bedeutet, dass ich zunächst an der HAW Hamburg im Drittmittelprojekt „E-Mobility NSR“ eine Teilzeitstelle hatte und hier auch inhaltlich betreut wurde, jedoch die titelgebende Universität die Helmut-Schmidt-Universität war. Eine kooperative Promotion hat eigene Herausforderungen, da es zunächst Zeit kostet eine/n Doktorvater/ Doktor Mutter an einer Universität zu finden; auch sind die Strukturen an einer HAW, insbesondere beim akademischen Personal im Mittelbau, eine andere als an Universitäten. Dies hat einerseits zur Folge, dass häufig nach Ablauf eines Drittmittelprojekts und somit der Finanzierung der Promotionszeit, die Dissertation noch nicht abgeschlossen ist, andererseits es weniger Möglichkeiten zur Anschlussfinanzierung gibt als an manchen Universitäten. Ich selbst habe daher verschiedene Lehraufträge an mehreren Fakultäten angenommen, was mir natürlich bei der Bewerbung um eine Professur zugutekam. Für die Finanzierung des Lebensunterhalts haben diese Lehraufträge jedoch nicht gereicht.

Das Stipendium von ProExzellenzia im Anschluss an mein Forschungsprojekt, hat mir finanziell die Fertigstellung der Dissertation ermöglicht. Der darüber hinaus noch wichtigere Aspekt des ProExzellenzia Stipendiums war für mich die Vernetzung mit anderen Doktorandinnen, auch anderer Hamburger Hochschulen, und der Zugang zu einem interessanten Seminarangebot zum Stärken von Frauen für Führungspositionen. Verbunden mit der Unterstützung durch das großartige Promotionszentrum der HAW Hamburg war das für mich eine ideale Kombination. Die Seminare des Promotionszentrums haben mich inhaltlich in meinen Forschungsthemen weitergebracht und mein Netzwerk auch unter HAW Hamburg Promovierenden in alle Fakultäten hinein erweitert. In beiden Netzwerken haben wir uns zu inhaltlichen, organisatorischen und auch privaten Herausforderungen des Promotionsstudiums ausgetauscht, gegenseitig Rat und Feedback gegeben und motiviert. Des Weiteren habe ich mich für ein Jahr als Sprecherin der Promovierenden der HAW Hamburg engagiert, um die Perspektive der kooperativ Promovierenden in die Hochschulpolitik mit einzubringen. Die Einblicke in die Gremienarbeit an der HAW Hamburg halfen mir damals und auch heute noch bei strategischen Fragen meiner Karriereplanung.

Der Austausch in Netzwerken, wie die vielfältigen Herausforderungen eines Promotionsstudiums gelöst werden können, verbunden mit den Möglichkeit, bestimmtes methodisches Wissen durch Seminare zu ergänzen und um sich selbst in die Hochschulpolitik einzubringen, mit dem Ziel, Forschungsstrukturen zu optimieren, war für mich die größte Unterstützung und Inspiration in dieser schönen, aber auch anstrengenden Zeit der Promotion. Deshalb würde ich jungen Forschenden und Wissenschaftlerinnen mitgeben, sich neben der inhaltlichen Arbeit im Forschungsthema und -projekt raten, sich in thematisch unterschiedlichen Netzwerken zu engagieren, um Hürden leichter zu überwinden und bereits während des Promotions-

studiums Weichen für die Zukunft zu stellen.

## Beenden Sie diesen Satz: in Hamburg gefällt mir besonders ...

das viele Grün, die Nähe zum Wasser und dass meine Familie hier lebt. In den letzten vier Jahren war ich als Professorin für ‚Mechatronische Systeme‘ an der Hochschule Reutlingen berufen. In der Gegend um Reutlingen ist es auch grün und landschaftlich wunderschön, aber neben dem Neckar und einem Stausee an der lauten Bundesstraße gab es kaum Wasser. Das hat mir als Nordlicht, neben meiner Familie natürlich, sehr gefehlt. Hier in Hamburg kann ich auf einer Joggingrunde oder einem Spaziergang mit meiner Familie fast täglich am Wasser sein und zur See ist es nicht weit.

## Was ist Ihnen besonders wichtig bei Ihrer Lehrtätigkeit?

Ich versuche bei den Studierenden insbesondere Kollaboration, Kommunikation, Kreativität und kritisches Denken zu fördern. Ich bin der Meinung, dass diese Kompetenzen wichtige Faktoren für die persönliche Weiterentwicklung auch nach dem Studium sind. Außerdem zeigt die Selbstbestimmungstheorie, dass wir motivierter sind und besser lernen, wenn in angenehmer Atmosphäre unser Bedürfnis nach Kompetenz durch erlebbare Erfolge gestärkt wird; wir sozial eingebunden sind, also im Team arbeiten und wenn unser Bedürfnis nach Autonomie durch eigene Entscheidungsmöglichkeiten gestärkt wird. Deswegen halte ich keine klassischen „frontalen“ Vorlesungen, sondern biete z.B. Projekte mit „Just-in-Time Teaching“ oder forschende Lehre an. Das bietet für die Studierenden neben dem direkten Anwenden der fachlichen Inhalte vielfältige methodische und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten. Es erfordert von den Studierenden jedoch auch einiges an Engagement und Aktivität, was manchmal anstrengend sein kann. Aus dem Gespräch mit Kollegen und Absolventen des Studiengangs ‚Medientechnik‘ an der DMI habe ich aber den Eindruck, dass die Studierenden solche Lehrkonzepte kennen und schätzen.

# Natalia Stachon

## Ihre Installationen sind vor allem in Ausstellungen und Museen zu finden. Wie hat sich Ihre künstlerische Arbeit durch die Corona-Pandemie verändert?

Einige Projekte sind leider abgesagt oder verschoben worden. Meine Arbeitspraxis hat sich in der Zeit allerdings nicht sehr verändert. Ich konnte immer noch ins Atelier gehen und an meinen Sachen weiterarbeiten, was für andere Berufsgruppen sicher nicht so einfach war. Ich musste auch viel darüber nachdenken, wie Gesellschaft und Raum in Zeiten von social distancing einander beeinflussen.

Vielleicht kann Kunst – insbesondere Installationskunst und Skulptur – zum Verständnis von Räumen beitragen, indem sie diese choreographiert und so fühlbar macht.

## Mit welchen Themen setzen Sie sich vor allem in Ihrer Kunst auseinander?

In meinen Arbeiten verkehre ich die alltäglichen, pragmatischen, lauten und hellen Elemente der menschlichen Infrastruktur in ihr Gegenteil. Sie wirken dann wie schockgefroren.

In der Stille und Konzentration dieser Verwandlungen kann der Betrachter die vorgefundenen Elemente in Gedanken neu zusammensetzen und auf diese Weise neue Schlüsse ziehen über das Verhältnis von Raum, Mensch, Architektur, Mobilität und Wahrnehmung.

## Mit welcher Ihrer letzten Arbeiten verbinden Sie die bewegendsten Momente?

Vielleicht nicht mit einer spezifischen Arbeit, aber ich war sehr glücklich darüber, dass meine Einzelausstellung im Kunstverein Springhornhof 2020 trotz Pandemie stattfinden konnte.

Es war eine wichtige Ausstellung für mich, da ich hier einige Arbeiten aus den letzten Jahren sehr großzügig präsentieren konnte.

## Beenden Sie diesen Satz: in Hamburg gefällt mir besonders ...

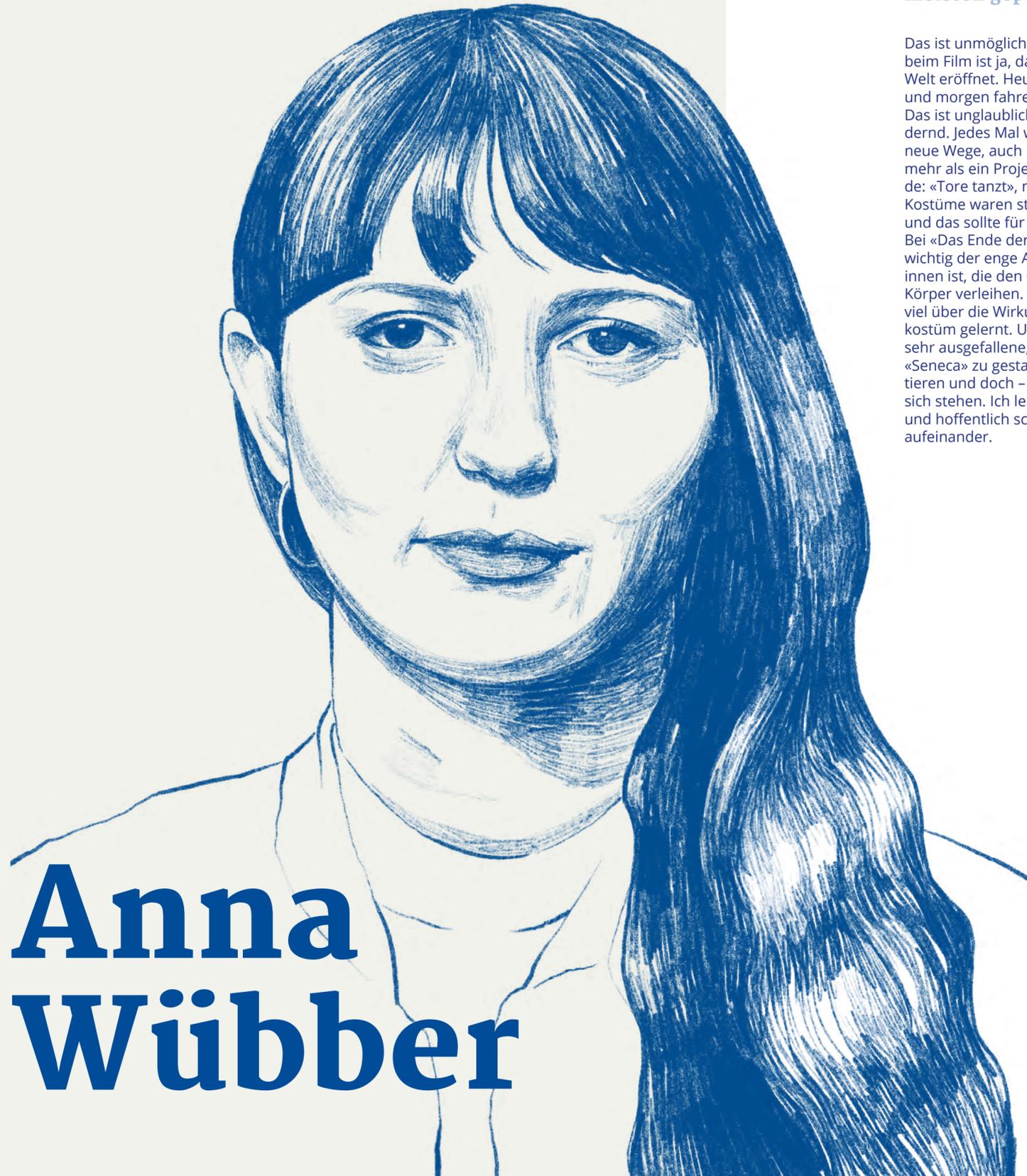
... dass ich jetzt an der HAW Hamburg unterrichten kann.

## Was ist Ihnen besonders wichtig bei Ihrer Lehrtätigkeit?

Eine Durchdringung der Disziplinen ist für meine eigene künstlerische Arbeit wichtig, daher begeistert mich an der HAW Hamburg die Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit Student:innen aus unterschiedlichen Disziplinen. Es ist mir ein wichtiges Anliegen, den Wert dieser gegenseitigen Bereicherung zu vermitteln. Ich würde mich freuen, wenn es uns in den Kursen gelingt, Räume zu schaffen, in denen mutige und respektvolle Dialoge geführt werden.



# Anna Wübbler



## Welches Ihrer Projekte hat Sie in Ihrem künstlerischen Schaffen am meisten geprägt?

Das ist unmöglich zu beantworten. Das besondere beim Film ist ja, dass jedes Projekt Dir eine andere Welt eröffnet. Heute recherchiere ich im antiken Rom und morgen fahren wir auf den Mars. Das ist unglaublich inspirierend, aber auch sehr fordernd. Jedes Mal wieder Kreativität zu schöpfen und neue Wege, auch im Design, zu gehen. Wenn ich also mehr als ein Projekt nennen dürfte wären das folgende: «Tore tanzt», mein zweiter Kinofilm überhaupt. Die Kostüme waren stark an den Charakteren entwickelt und das sollte für meine Arbeit maßgeblich werden. Bei «Das Ende der Wahrheit» habe ich gelernt, wie wichtig der enge Austausch mit den Schauspieler\*innen ist, die den Charakteren ihr Gesicht und ihren Körper verleihen. Bei «Berlin Alexanderplatz» habe ich viel über die Wirkung des Filmlichts auf das Filmkostüm gelernt. Und nun zuletzt hatte ich die Chance, sehr ausgefallene, zeitlose Kostüme für den Film «Seneca» zu gestalten, die eine antike Silhouette imitieren und doch – bei näherer Betrachtung – ganz für sich stehen. Ich lerne jedes Mal etwas anderes dazu und hoffentlich schichten sich diese Erfahrungen aufeinander.

## Was macht ein gutes Kostüm aus?

Ein gutes Kostüm reflektiert immer mehrere Aspekte eines Charakters, nicht nur einen. Ein gutes Kostüm verschmilzt mit den jeweiligen Darsteller\*innen und lässt sich nicht vom Filmcharakter gelöst betrachten. Ein gutes Kostüm ist ein Charakter. Vielschichtig und tieferschürfend.

## Mit welchen Materialien arbeiten Sie am liebsten?

Mein Medium ist das Papier. Ich entwerfe mit Stift und Papier, wobei ich meine Zeichnungen auch digital weiterbearbeite. Durch das Zeichnen erarbeite ich mir die Charaktere eines Drehbuchs im Prozess und kann ausprobieren, welche Haltung, welcher Gesichtsausdruck und welche Kostüme am besten zu ihnen passen oder welche Wirkung sie entfalten.

## Beenden Sie diesen Satz: in Hamburg gefällt mir besonders ...

Der Hafen. Alte Freunde, alte Liebe.  
Die Unaufgeregtheit (die kann aber auch nerven).

## Was ist Ihnen besonders wichtig bei Ihrer Lehrtätigkeit?

Mir ist eine respektvolle Lehre auf Augenhöhe wichtig. Ich möchte, dass die Studierenden mir vertrauen und sich trauen, in meinen Kursen ein kritisches Bewusstsein zu entwickeln. Und auch ich lerne viel von den Studierenden.

# Pierre Pane-Farre

## Welche Chancen und Herausforderungen sehen Sie als Designer in der voranschreitenden Digitalisierung?

Die heutigen technischen Möglichkeiten scheinen keine Grenzen zu kennen. Nur, wie kann man diese reflektiert, inhalts- als auch medienspezifisch anwenden? Wie lässt sich das Fachgebiet Type Design und angrenzende Fächer heute und in der Zukunft reflektieren? Welche Auswirkungen haben gesellschaftliche als auch technische Entwicklungen auf unsere Kommunikation und unseren Umgang mit Schrift in der Zukunft?

## Wie gestaltet man eine neue Schrift?

Schrift ist ein höchst interdisziplinäres Kulturgut und Gestaltungsmaterial, dessen Form sich – im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen als auch kulturellen Techniken der Notation, Kommunikation und Rezeption sowie der Beschaffenheit der Trägermedien bzw. Technologien – kontinuierlich im Wandel befindet und in die Gesellschaft hineinwirkt, aber auch von ihr mitgestaltet wird. Als Schriftgestalter\*in bewegt man sich genau innerhalb dieses Gefüges. Somit stellt sich bei der Gestaltung einer Schrift nicht nur die Frage nach dem „wie“ – bei dem heutzutage meistens eine digitale Arbeitsweise vorliegt – sondern vor allem nach dem Kontext.

## An welchem Punkt haben Sie sich auf Typographie spezialisiert?

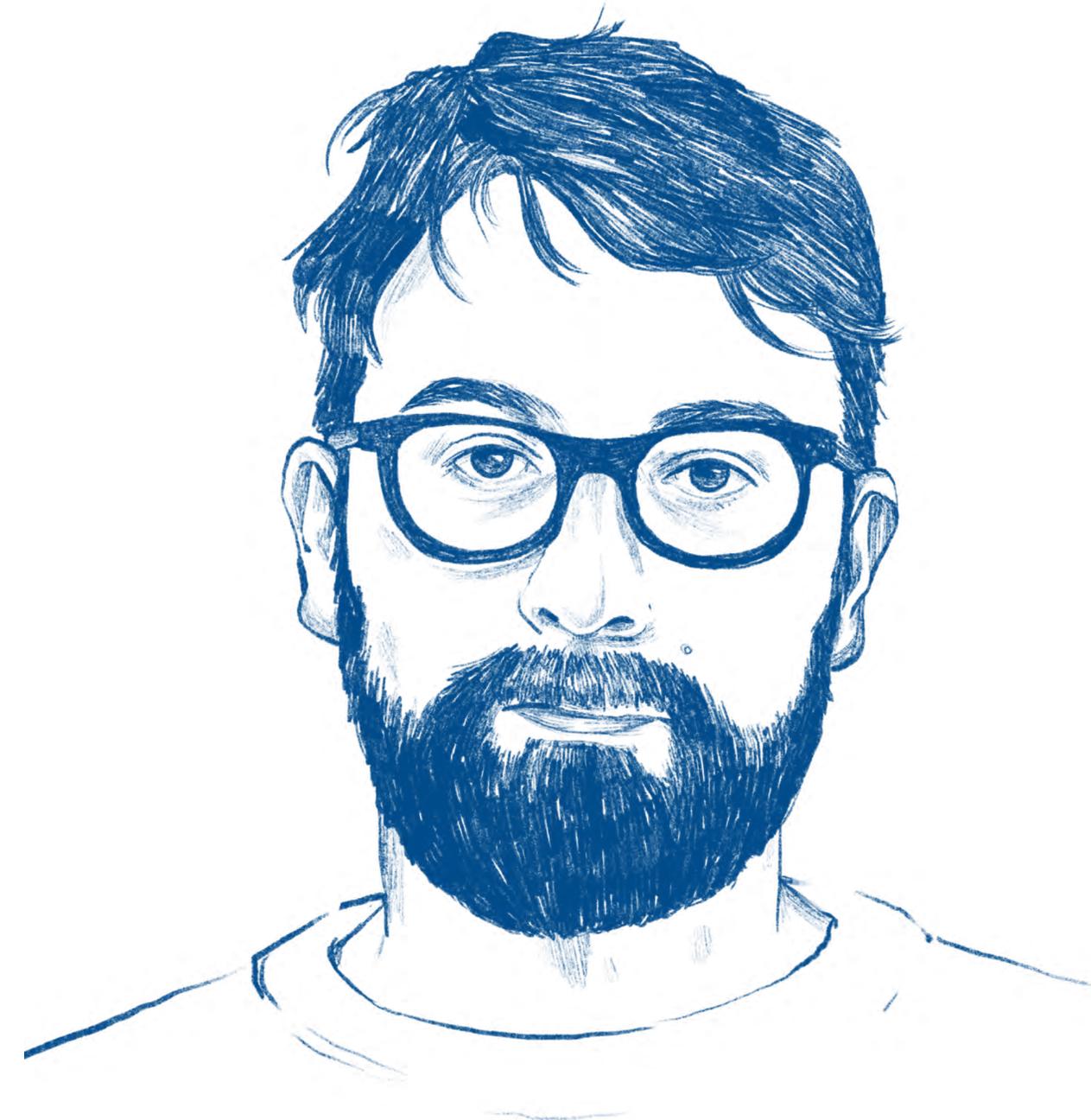
Ich habe mich im Rahmen meines Studiums an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig auf Typografie und Schriftgestaltung spezialisiert.

## Beenden Sie diesen Satz: in Hamburg gefällt mir besonders ...

... die Offenheit und Toleranz.

## Was ist Ihnen besonders wichtig bei Ihrer Lehrtätigkeit?

Ich begreife den Klassenraum als einen offenen Diskussions- und Experimentierraum, in dem wir alle Lernende sind. Neben der Vermittlung handwerklichen Knowhows ist es mir ein großes Anliegen, die Studierenden in der Realisierung ihren eigenen Ideen und Konzepte zu unterstützen und zu stärken. Dabei setze ich ein hohes Maß an Selbstständigkeit und die Lust an einer ernsthaften und kritischen Auseinandersetzung mit den Themen und Fragestellungen voraus.



# Dr. Frederike Masemann

## Sie haben Ihre Dissertation über Interkulturelle Integration im öffentlich-rechtlichen Fernsehen geschrieben. Wie kann man Vielfalt auch an der Hochschule fördern?

Eine Hochschule, die Vielfalt fördert, bedeutet für mich, dass wir offen für diverse Talente sind und alle am Hochschulalltag beteiligten Menschen in ihrer Individualität gesehen und wertgeschätzt werden. Dass wir uns an der HAW Hamburg für die vielfältigen Erfahrungen und unterschiedlichen Fähigkeiten der einzelnen Persönlichkeiten interessieren, diese erkennen und als gemeinsames Potenzial nutzen. Vielfalt kann strukturell gefördert werden. So sind z.B. Gleichstellungsbeauftragte und „Diversity Manager\*innen“ wichtig, damit Chancengerechtigkeit z.B. in Bewerbungs-, Beurteilungs- und Organisationsprozessen gewährleistet wird. Zudem kann in der Lehre durch fächer-, departments- und fakultätsübergreifende oder internationale Lernräume der inter- und transdisziplinäre Austausch begünstigt werden. Auch durch unseren hohen Anwendungsbezug und die Praxisverzahnung von Lehre und Forschung können wir mit unterschiedlichen Partnern zusammenarbeiten und so den eigenen Horizont erweitern. Schließlich können wir Menschen mit interessanten Biografien die Möglichkeit geben, sich noch stärker zu zeigen, über ihren Werdegang zu berichten und, wenn gewünscht, an der Hochschule Verantwortung zu übernehmen. Solche Vorbilder können wiederum anderen Mut machen, sich bei uns zu bewerben und zu engagieren. Entscheidend ist für mich, dass wir Raum für authentische Begegnung und empathischen Austausch schaffen, dann wird Vielfalt zur geschätzten Normalität an der HAW Hamburg und in der Gesellschaft.

## Zu Ihren Schwerpunkten gehört auch NeuroLeadership. Was ist das Besondere an diesem Führungsansatz?

NeuroLeadership ist ein Interessenschwerpunkt, den ich aus meiner Zeit als Managementberaterin mitbringe. Neurowissenschaftliche Erkenntnisse helfen uns dabei, besser zu verstehen, wie unser Gehirn funktioniert. Nur wenn wir wissen, welche funktionalen Stärken und Schwächen unser Gehirn mitbringt und unter welchen Rahmenbedingungen es besonders leistungsfähig ist, können wir das für eine gute Selbst- und Teamführung nutzen. Für den Arbeitsalltag an der Hochschule kann ich z.B. auf eine „gehirnfreundliche“ Lehr- und Lernumgebung achten. Dies kann ganz praktisch gelingen durch u.a. eine offene Kommunikation von Erwartungshaltung, eine klare Beschreibung des Ablaufs der Lehrveranstaltung oder des Forschungsprozesses, den Aufbau von psychologischer Sicherheit im Team, Konzentrationsphasen ohne Unterbrechungen, kein Multitasking oder -screening, Lachen über eigene Fehler, soziales Lernen durch Interaktion in Kleingruppen, Reflexionspausen und Feedback. Ein großartiges Buch zu NeuroLeadership ist „Your brain at work“ von David Rock.

## Seit September 2021 sind Sie die Leiterin des Departments Information. Ist Ihnen etwas besonders wichtig in Ihrer Amtszeit? Möchten Sie einen Schwerpunkt legen?

Besonders wichtig ist mir eine studierendenzentrierte Weiterentwicklung des Departments Information. Ich habe in diesen ersten Wochen mit Freude erlebt, wie viele Studierende sich aktiv am Department Information einbringen. Auch die Kolleg\*innen engagieren sich über ihre Lehrverantwortung hinaus intensiv für die Belange der Studierenden. Vieles bei uns am Department läuft schon richtig gut und ich bin sehr dankbar, mit so vielen klugen Menschen arbeiten zu dürfen. Gleichzeitig können wir mit den Erfahrungen der „Corona-Semester“, unseren neu reformierten Studiengängen und einem wachsenden Team auch einiges noch besser machen. Mir ist der vertrauensvolle Austausch mit allen - Kolleg\*innen wie Studierenden - dabei besonders wichtig. Ich möchte Vorschläge hören und Ideen gemeinsam umsetzen. Daher biete ich z.B. eine offene Sprechstunde an, wünsche mir systematische Befragungen unter den Studierenden und schätze die konstruktiven Diskussionen in den Gremiensitzungen. Am Department Information möchte ich den Schwerpunkt darauflegen, dass es klare Zuständigkeiten, transparente Strukturen und nachvollziehbare Kommunikations- und Entscheidungsprozesse gibt. Wenn alle wissen, wer was wann warum macht, entsteht für mich erfahrungsgemäß eine gesunde Mischung aus Freiheit und Verantwortung, von der alle profitieren.

## Beenden Sie diesen Satz: in Hamburg gefällt mir besonders ...

die Begrüßung mit einem freundlichen „Moin“, die Verbindlichkeit im Miteinander und die Nähe zum Wasser.

## Was ist Ihnen besonders wichtig bei Ihrer Lehrtätigkeit?

Wenn ich lehre, sehe ich mich nicht allein als inhaltliche Expertin, sondern auch in der Rolle als „Facilitator“. Kompetenzen kann ich nicht beibringen. Ich kann jedoch in meinen Lehrveranstaltungen geeignete Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass die Studierenden sich Kompetenzen als Verbindung aus Wissen und Können individuell aneignen. Ähnlich wie beim Sport: Hier können die Trainer\*innen durch eine gute Mischung aus theoretischem Input und praktischen Trainingseinheiten die einzelnen Spieler\*innen und das Team als Ganzes fit machen. Mir ist es wichtig, meine Lehre inhaltlich, methodisch und didaktisch so zu konzipieren, dass Studierende wissen, was ich von ihnen erwarte, sie eigenverantwortlich lernen und viel Freiraum in der Mitgestaltung haben. Meine Aufgabe als Lehrende ist es, so wenig wie möglich und so viel wie nötig zu unterstützen, Impulse zu setzen sowie regelmäßig Feedback zu geben und anzunehmen. Ich bin mit meiner Lehrtätigkeit dann zufrieden, wenn ich von den Studierenden die Rückmeldung bekomme, dass meine Kurse anspruchsvoll sind, Freude im Miteinander machen und konkrete Lernergebnisse erzielt werden.

# Dr. Andrea C. Hoffmann



## Was macht für Sie erfolgreicher Investigativer Journalismus aus?

Die Aufdeckung von Missständen und Skandalen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, also von Ereignissen, die ohne journalistische Recherche niemals ans Tageslicht gekommen wären. Es ist die Königsdisziplin des journalistischen Arbeitens.

## Welcher Ihrer investigativen journalistischen Beiträge ist Ihnen am meisten in Erinnerung geblieben?

Besonders beschäftigt hat mich in meiner jahrelangen journalistischen Arbeit die Benachteiligung von Frauen in globalen Krisen- und Konfliktsituationen. Sie leiden oft ganz besonders, ohne dass dies in der Berichterstattung eine Rolle spielt. Gegen diesen Missstand versuche ich vor allem in meinen Büchern anzukämpfen. Beispielsweise habe ich bei meinem Aufenthalt im Irak die Geschichte einer vom IS verschleppten Jesidin recherchiert, das mich sehr berührt hat. In Kenia habe ich Phyllis Omido kennengelernt, die nach einer schweren Erkrankung ihres kleinen Sohnes herausbekam, dass durch die mangelhafte Aufarbeitung von Altbatterien die gesamte Gegend verseucht wurde, in der sie lebte und arbeitete. Ihr hartnäckiger Widerstand machte sie zur Umweltaktivistin, wozu auch mein Buch über ihre Geschichte beigetragen hat.

## Woran arbeiten Sie zur Zeit?

Zuletzt hat mich das Schicksal der Uiguren beschäftigt, einer muslimischen Minderheit, die in China auf brutalste Weise unterdrückt und drangsaliert wird. Mir ist es gelungen, eine der wenigen überlebenden Augenzeuginnen aufzuspüren, die mir über Folter, Umerziehung und Gehirnwäsche in den chinesischen Lagern berichtet hat. Ein Umstand, den die Regierung in Peking bis heute nachdrücklich bestreitet. Das Buch über die erschütternde Geschichte von Mihrigul Tur-sun erscheint im Januar und soll dazu beitragen, die chinesische Propaganda zu entlarven.

## Wie kam es dazu, dass Sie Nahost-expertin wurden?

Der auslösende Moment war eine Recherche in den Iran 1999. Ich begleitete damals die Tochter des Dissidenten-Ehepaars Parvaneh und Dariush Forouhar, dem ehemaligen Arbeitsminister des Iran, der in Ungnade fiel. Er und seine Frau wurden vom iranischen Geheimdienst ermordet. Nach dieser bedrückenden Reise hat mich das Land nicht mehr losgelassen, denn trotz der schwierigen politischen Umstände haben mich die Kultur und die Menschen dort begeistert.

## Beenden Sie bitte diesen Satz: in Hamburg gefällt mir besonders...

... das wunderschöne Hellgrau des Himmels ;-)

## Was ist Ihnen besonders wichtig bei Ihrer Lehrtätigkeit?

Da ich jahrelang als Auslandsredakteurin und Korrespondentin gearbeitet habe, ist mir die journalistische Praxis besonders wichtig, so berechtigt auch theoretische Beschreibungen sein mögen. Mein Ziel ist es daher, die Studierenden zu selbständiger journalistischer Arbeit zu befähigen, mit ihnen gemeinsam relevante Themen zu entwickeln und sie dabei zu unterstützen, ihre Stimme in der deutschen und internationalen Medienlandschaft zu erheben.

# Dr. Hannah Früh



## Was fasziniert Sie an der empirischen Kommunikationsforschung?

Mich fasziniert daran, dass sie so vielfältig ist: Die empirischen Methoden sind Schlüsselwerkzeuge, die man sowohl zur Bearbeitung gesellschaftlicher Fragestellungen, als auch zur Analyse individueller Fragestellungen auf der Mikroebene einsetzen kann. Die empirische Kommunikationsforschung hilft somit dabei, Antworten auf ganz unterschiedliche aktuelle Fragen zu finden. Dadurch ist die empirische Kommunikationsforschung für mich immer spannend.

## Sie haben ein Buch über eine Studie zu Emotionen und Informationsverarbeitung in der Nachrichtenrezeption geschrieben. Kurz in 2-3 Sätzen: Mit welche(n) Methoden haben Sie geforscht und warum?

Ich habe mich dazu entschieden, einen Methodenmix zu verwenden; beispielsweise habe ich standardisierte Befragungen verwendet, um die konsolidierten Wirkungen (z.B. Emotionen und Kognitionen) von audiovisuellen Informationen zu untersuchen. Kombiniert habe ich diese Befragungen mit rezeptionsbegleitenden Messverfahren, um auch die unmittelbaren Wirkungen analysieren zu können – hierfür eignen sich Befragungen nach der Rezeption nämlich nicht, weil sie im Grunde zu spät mit der Messung beginnen und daher nur noch Erinnerungen an ein vergangenes Erleben erfassen können, nicht aber den unmittelbaren Prozess.

## Mit welchen Kommunikationsmedien, z.B. TV, Social Media, Radio, Zeitungen etc. beschäftigen Sie sich in Ihrer Forschung am liebsten und warum?

Eigentlich habe ich gar kein Lieblingsmedium / keinen Lieblingskanal. Menschen nutzen heutzutage viele Medien gleichzeitig in ihrem Alltag, daher ist es wichtig, all diese Medien im Blick zu behalten und sie sowohl einzeln, als auch in ihrem Zusammenspiel zu untersuchen.

## Beenden Sie bitte diesen Satz: in Hamburg gefällt mir besonders...

...die Vielfalt.

## Was ist Ihnen besonders wichtig bei Ihrer Lehrtätigkeit?

Mir ist es besonders wichtig, dass Studierende nicht nur irgendetwas reproduzieren, sondern dass sie wirklich verstehen, was sie machen und wozu dies dient. Im Falle der Methodenlehre ist es daher nicht nur wichtig, sich in Büchern über das Forschen zu informieren, sondern Studierende müssen auch einmal die Rolle von Forschenden einnehmen und praktische Erfahrungen sammeln. Mir ist es daher wichtig, Studierende in meinen Veranstaltungen dazu anzuregen, eigene Forschungserfahrungen zu sammeln und zu evaluieren.